

Ökologie als Thema der südasiatischen Literatur?

Eine Spurensuche in Literatur und Gesellschaft

Paul Bohnenkamp

Malena Hager

Markus Kolb

Auch dieses Jahr fand die Jahrestagung des Literaturforums Indien e.V. in der Evangelischen Akademie in Villigst statt. Vom 24. bis 26. Mai erkundeten Vorträge, Workshops und Filmvorstellungen, inwiefern Ökologie als Thema in der indischen Literatur behandelt wird. Im Fokus stand hierbei auch die Rolle von Literatur für die gesellschaftliche Wahrnehmung von Umweltfragen.

Ein Vortrag von Dieter Riemenschneider (Kronberg im Taunus) zur Umweltproblematik im Werk Amitav Ghoshes markierte den thematischen Einstieg. Er begann mit einem Blick auf den Essayband *Die Große Verblendung. Der Klimawandel als das Udenkbare*. Der Referent griff die Frage auf, weshalb der Klimawandel laut Ghosh trotz seiner Dringlichkeit in Romanen verheimlicht werde und der „moderne Roman als literarischer Modus der Verheimlichung des Unsagbaren“ fungiere. In diesem Genre rücke Alltägliches in den Vordergrund – Außergewöhnliches wie nicht-alltägliche Wetterphänomene hingegen nicht. Erst die Umweltkatastrophen der letzten Jahr(zehnt)e haben zu einem Sinneswandel geführt. Die Klimakrise stellt sich also der Belletristik entgegen. Der Vortrag zeigte nun, dass neue hybride Formen wie die stärkere Verknüpfung mit bildlichen Elementen entstehen und der Leseakt sich dadurch verändert.

Der Roman als literarischer Modus der Verheimlichung?

Der Vortrag zeigte nun, dass dieser Handlungsstrang um die Protagonistin Piyali in *Hunger der Gezeiten* (2004), die in den Sundarbans bedrohte Flussdelfine untersucht, in keinem direkten Zusammenhang mit dem Klimawandel steht. Stattdessen wird „unser Blick auf die Biosphäre“ behandelt. Der Fischer Fokir, der Piyali begleitet, ist durch sein mythisches Naturverständnis eng mit dieser verknüpft. Sein Tod während eines Zyklons zeigt aber auch, dass kein ökologisches Wissen Menschen immer vor der Natur schützen kann. Ghoshes Darstellung der Sundarbans verdeutlicht also, dass die Natur auch eine eigene Handlungsfähigkeit besitzt.

Abschließend warf Herr Riemenschneider einen Blick auf *Gun Island* (2019), die Fortführung von *Hunger der Gezeiten*. Auch hier sind regionale Legenden eingearbeitet, allerdings greift die Erzählung temporal und lokal weiter aus. Dadurch wird auch der Zusammenhang zwischen Klimawandel und Migration anhand der Sundarbans besser veranschaulicht. Der Roman beleuchtet die Auffassung, in der bengalischen Heimat keine Zukunft mehr zu haben. Trotz Vergleichen mit den Sklavenarbeitern im Kolonialismus betont *Gun Island* Unterschiede wie die Freiwilligkeit der Mobilität – zum Beispiel aufgrund des Wunsches nach Konsumgütern.

Die anschließende Diskussion betonte, dass die ideale Verarbeitung von Umweltthemen in Literaturform noch nicht gefunden wurde. Auch wurde noch die Rolle von Literatur für die Gesellschaft diskutiert: laut Ghosh müssten die Menschen selbst entscheiden, was sie lernen, er als Autor könne lediglich Geschichten über Lernprozesse vorlegen.

Kontrastierende Entwicklungen

Der erste Tagungsabend endete mit zwei von Hans Jürgen von Lengerke (Hannover) vorgestellten Dokumentarfilmen. *Call of Bhagirathi* (1992) behandelt einen Staudammbau für ein Wasserkraftwerk in Uttarakhand. Der Film zeigt, wie industrielle Zerstörung soziale Ungleichheit vergrößert. Die Tehri-Talsperre wurde in einer der ärmsten Regionen gebaut, um insbesondere für Delhi Elektrizität zu produzieren. Trotz Protestaktionen konnten der Bau und die Umsiedlung der Bewohner*innen nicht verhindert werden.

Auch in den Nilgiri-Bergen in Kerala sollte ein Dammprojekt realisiert werden, der lokale Widerstand war hier aber 1983 erfolgreich. Die Dokumentation *Silent Valley National Park* setzt sich damit auseinander. Die Frage, ob die Beibehaltung der Artenvielfalt oder die Vermeidung von Naturkatastrophen auf Kosten der Menschen das Hauptmotiv der Gegenbewegung war, wurde hier thematisiert. Zwar wurde die Bedrohung für endemische Tierarten erwähnt, allerdings stellte auch ein Protagonist in der Dokumentation die Menschheit in den Mittelpunkt seiner Argumentation.

Menschen und Geister als Teil der Natur

Der zweite Tagungstag begann mit einem Vortrag Hans Jürgen von Lengerkes über die wohl prominenteste aus Nagaland stammende Autorin, Easterine Kire. Sie lebt mittlerweile in Norwegen und schreibt vorwiegend auf Englisch. Der Referent führte inhaltlich in ihre Veröffentlichungen ein. Die Einbeziehung von Volksmärchen zeigt ihren Wunsch, die mündliche Überlieferung religiöser Vorstellungen zu dokumentieren, die aus der Zeit vor der weitgehenden Christianisierung Nagalands stammen.

Der Referent präsentierte die von Kire literarisch dargestellten Naturvorstellungen. Die Umwelt wird unter anderem als göttliche Schöpfung verstanden, auf die die Menschen angewiesen sind. Entsprechend ist die Natur auch als Gefahr zu sehen. So präsentiert Kire zum Beispiel Waldgebiete, die gemieden werden sollen, da sie Krankheit und Tod bringen würden.



Hans Jürgen von Lengerke führte in das literarische Werk Easterine Kires ein.
(Foto: Ahmadudin Wais)

Zudem ist die Natur in der traditionellen Naga-Vorstellung der Sitz von Geistern. Da es in diesem Verständnis keine Trennlinien zwischen Geister- und physischer Welt gibt, sollten literarische Darstellungen davon auch nicht Genres wie Fantasy zugeordnet werden. Missachtungen können schwerwiegende Folgen für die Natur und die dort lebenden Menschen haben, wie ihr jüngster Roman *Spirit Nights* zeigt. Durch einen Tabubruch versanken mehrere Dörfer in der Dunkelheit. Die Natur fungiert auch als Schutzraum, der z.B. ein freieres Leben als die Dorfgemeinschaft erlaubt und in Kriegszeiten als Rückzugsort dienen kann. Hier spiegeln sich also auch Konflikte von Nagaland mit der britischen Kolonialmacht und der indischen Zentralregierung wider.

Dennoch ist zu berücksichtigen, dass es sich bei den Nagas um verschiedene heterogene *tribes* handelt. Außerdem wurden diese Traditionen durch die Globalisierung abgeschwächt. Der Vortrag zeigte, dass vorchristliche Vorstellungen fortbestehen und es zu einer „nativisation of christianity“ gekommen ist. Es ist also umso wichtiger, diese Vorstellungen in verschiedenen literarischen Genres schriftlich zu fixieren.

Selbstverständnis durch Weltverständnis der Adivasis

Im folgenden Vortrag von Antje Linkenbach-Fuchs (Erfurt) ging es um die Literatur der Adivasis, eine Selbstbezeichnung für die indigene Bevölkerung Indiens. Mehr als um das Naturverständnis, so Frau Linkenbach-Fuchs, handelt es sich hier um das Weltverständnis der Adivasi-Völker. Sie sehen die Natur nicht als einen getrennten Teil der Welt, sondern die Natur selbst als die Welt, in der wir Menschen leben. Adivasis zeigen der westlichen Welt, dass eine Gesellschaft, in der die Natur nicht instrumentalisiert wird, sich nur positiv auf den Fortschritt ebenso wie die allgemeine Gleichberechtigung auswirkt. Mädchen und Frauen werden in Adivasi-Völkern deutlich mehr einbezogen, somit können sie für die Gemeinschaft auch mehr beitragen. Während Adivasi-Völker die Natur als Mutter sehen, die es zu respektieren gilt, wird ihr Lebensraum mit seinem Reichtum an Bodenschätzen ausgebeutet. Der Vortrag wies auch darauf hin, dass die Vertreibung der Adivasis aus ihren Wohnräumen sich im unabhängigen Indien verstärkt fortsetzte. Auch dies spiegelt wiederum sowohl die soziale Ungerechtigkeit als auch die Rücksichtslosigkeit der Umwelt gegenüber wider.

Durch ihre Literatur wird Adivasis nicht nur ein Weltverständnis, sondern auch ein neues Selbstverständnis eröffnet. Adivasis kämpfen um Anerkennung ihrer ursprünglichen Lebensform, um als Teil der indischen Gesellschaft gesehen zu werden. Die Literatur über die Stämme sei hauptsächlich von Wissenschaftlern und Ethnologen geprägt worden, weshalb es umso wichtiger ist, Literatur von Adivasis selbst Beachtung zu schenken – ihre Authentizität könne nicht rekonstruiert werden. Darüber hinaus steigt durch die Verbreitung ihrer Weltanschauung das Bewusstsein für alternative Lebensweisen zur westlichen Welt. Um diese Verbreitung zu verstärken, wird Adivasi-Literatur meist auf Hindi oder Englisch geschrieben. In der Dichtung indigener Völker Indiens kommt sichtlich ihr symbiotisches Naturverständnis zum Vorschein; die Kunst wird als Teil des Lebens gesehen und Tanzen, Singen und Geschichten-Erzählen werden als wichtige menschliche Tätigkeiten angesehen, die zum Leben dazugehören. Die Natur kann historisch als einzige Zeugin des Leids der Adivasis gesehen werden und da sie nicht sprechen kann, versucht die Adivasi-Literatur, dies für sie zu tun.

Zerstörung der Naturmetapher?

In einem Workshop wurde das Verspoem *Der Tiger und die Tochter von Sugna Munda* von Anuj Lugun behandelt. Geleitet wurde die Diskussion von Vanessa Kremer (Rödermark), die das Buch aus dem Hindi ins Deutsche übersetzt hat. Zum Einstieg wurde auf den sogenannten „Kampf der Symbiose“ eingegangen, der, wie Lugun im Vorwort erklärt, im Zentrum sowohl seines Werkes als auch der indigenen Lebensweise steht. In dem Verspoem werden zwei unterschiedliche Lebensweisen gegenübergestellt, zum einen das symbiotische Miteinander, in dem Mensch und Natur einander auf Augenhöhe betrachten, zum anderen eine Gruppe von zu Tigern gewordenen Menschen. In einer Gesellschaft, in der Mensch und Natur in einem symbiotischen Verhältnis zueinanderstehen, in dem sie beide voneinander profitieren, stellt das Bild des Tigers keine Bedrohung für den Menschen dar. Lugun zeigt hingegen die durch den Kolonialismus entstandene

Realität, in der Menschen durch ihre Gier und allein zu ihrem eigenen Vorteil selbst zu Tigern werden, die er „chaanar-baanar“ nennt. Durch diese Grenzüberschreitung von der Tierwelt in die menschliche Welt und vice versa verliert das Bild des Tigers seine ursprüngliche Wirkung und bekommt eine bedrohliche Konnotation. So wird er in diesem Text als Metapher für den ausbeutenden Menschen eingesetzt – es gebe also einen Tiger innerhalb und außerhalb des Menschen. Diese Wandlung der Tiermetapher stellt die Frage in den Raum, ob der Naturmetapher allgemein eine neue Funktion zukommt. Um dieses Verschwimmen der Seiten zu vermeiden, kann der Konflikt zwischen Mensch und Natur durch Kunst ausgedrückt und möglicherweise sogar gelöst werden:

„In jenen Liedern schlechthin ist er vorhanden
Der positive Beweis des Konflikts mit dem Tiger“.

Ein Appell an die Erinnerung

In einem weiteren Workshop war Indra Sinhas Roman *Menschentier* (2007) Gegenstand der Betrachtung. Das von Dieter Riemenschneider vorgestellte Werk verdeutlicht anhand einer mitreißenden Individualgeschichte die Schattenseiten des industriellen Fortschritts. Dabei bildet ein historisches Ereignis den allgegenwärtigen Bezugspunkt der Handlung: Die „Katastrophe von Bhopal“, bei der 1984 ungeheure Mengen giftiger Stoffe aus der Fabrik eines Chemiekonzerns entwichen, tausenden Menschen zum Verhängnis wurden und das Leben in dieser Gegend in Madhya Pradesh noch heute erschweren.

Der Hauptakteur des Romans, unmittelbar nach dem Unglück geboren, wuchs in einem Waisenhaus auf, da seine gesamte Familie den giftigen Dämpfen zum Opfer gefallen war. Selbst durch die Gifte schwer gezeichnet, zwingt ihn seine verdrehte Wirbelsäule dazu, sich mit Händen und Füßen fortzubewegen, also wie ein Tier auf allen Vieren zu laufen. In Ermangelung eines Namens wird er schlicht, auch von sich selbst, „Animal“ genannt. Seine Identitätslosigkeit, unbefriedigten Wünsche, Verhältnisse zu verschiedenen Bezugspersonen und schließlich seine aufkeimende Hoffnung, von der amerikanischen Ärztin Elli geheilt zu werden, sind beeindruckend geschildert.

Nicht nur stilistische Merkmale wie die innovative Erzählstruktur des Romans wurden im Workshop rege diskutiert; die Handlung selbst lud zu weitreichenden Überlegungen ein. Besonders die Kritik der „Westernisation“, die unter anderem durch eine rücksichtslose Industrialisierung charakterisiert wird, ist Anliegen des Buches. Dabei bedient sich Indra Sinha einer spannenden Vermittlungsform: Er versucht ein Bewusstsein für die destruktive Entwicklung der Moderne zu schaffen, indem er an einem konkreten Fallbeispiel die Zerstörung der Umwelt verdichtet. Er ruft ein schreckliches Ereignis in Erinnerung, das nicht der Fantasie entsprungen, sondern tatsächlich geschehen ist, und unter dessen Folgen noch heute viele Menschen leiden.

Ein kommunistischer Blick auf Menschen und Bäume

Der Workshop von Sven Wortmann (Köln) setzte sich mit der Literatur Sundara Ramaswamys auseinander. Seine ursprüngliche auf Tamil verfasste Kurzgeschichte *Wasser* (1953) thematisiert eine Auseinandersetzung um das titelgebende Wasser. Hier spiegeln sich Ramaswamys kommunistische Sympathien der 1950er-Jahre wider. Die Kleinbauern müssen die Sicherstellung ihres Lebensunterhalts selbst in die Hand nehmen und können sich nicht auf den Staat, die Großgrundbesitzer oder die Religion verlassen. Zwar wird die Idee eines Dammbaus als Fortschritt gesehen, jedoch wird die Wasserverteilung kritisiert. Die Wissenschaft löst hier die Religion ab, während

ein beschriebenes Tempelfest den Glauben über die Menschen stellt, indem Unmengen an Wasser verschwendet werden.

Sein Roman *Tamarindenbaum* und seine Kurzgeschichten *Wofür ich mich schäme* und *Baum-Menschen* zeigen die Bedürfnislosigkeit der Bäume im Kontrast zu den Befindlichkeiten der Menschen. In beiden Gedichten projiziert er den Wunsch nach Bedürfnislosigkeit, den der Mensch scheinbar nicht erfüllen kann, auf den Baum. Dennoch zeigten die untersuchten Werke Ramaswamys, dass soziale, kulturelle und politische Themen stärker in seinem Fokus stehen als die Ökologie.



Der Tagungssaal des Literaturforums (Foto: Malena Hager)

Die Kraft des poetischen Wortes

Der nächste Vortrag von Annakutty Valiamangalam K.-Findeis (Honerath) beschäftigte sich mit der zeitgenössischen Malayalam-Dichtung anhand der Werke der indischen Dichterin Sugathakumari. Hier wird weiterhin die Idee bekräftigt, dass Respekt für die Natur in dem Moment entsteht, in dem der Mensch sich selbst als einen Teil ihrer sieht – dies bezeichnet die Referentin als „kosmotheandrische Weltanschauung“. Die Harmonie, das Zusammenspiel, die Partnerschaft zwischen Mensch, Flora und Fauna ist wesentlicher Gegenstand Sugathakumaris Lyrik. Sugathakumari hat sowohl national als auch international zu wissenschaftlichen Forschungen beigetragen, ihre Dichtung wird teilweise auch in Schulen gelehrt. Die Gattung der Ökolyrik entstand dadurch, dass Dichterinnen und Dichter die Macht des Wortes erkannten, Gesellschaft und Politik zu verändern. Sugathakumari spielte eine signifikante Rolle in der Bewegung „Save Silent Valley“, die von ihrer Dichtung angetrieben wurde; sie selbst sagte, sie sei „wie ein Vogel“ in die Bewegung „hineingefallen“. Frau K.-Findeis betonte, dass Poesie ihre Macht dadurch erlangt, dass sie Menschen auf emotionaler Ebene berührt, wozu die Politik nicht in der Lage war. Dies führte sogar dazu, dass Politiker sich von der Dichterin aufgrund ihres Einflusses auf die Gesellschaft bedroht fühlten. Um die Melodie, die Stimmung und die Emotionen nachzuempfinden und zu verstehen, wie die Menschen durch Sugathakumaris Poesie bewegt wurden, hat Frau K.-Findeis ausgewählte Gedichte in Originalsprache vorgesungen. Tatsächlich war die Bewegung „Save Silent Valley“ erfolgreich im Schutz des Nationalparks und beweist hiermit abermals die Kraft des poetischen Wortes.

Ein Schritt in die mündliche Kultur – Gelebter Hinduismus

Die Unhörbarkeit verschiedener indischer Völker kann unter anderem durch die Vermittlung, Verbreitung und Bewahrung ihrer Geschichten bekämpft werden. Darum wurde der Dokumentarfilm *A Divine Play on Earth* gezeigt, der als Hommage an den Indologen Günther-Dietz Sontheimer aus dessen unveröffentlichten Aufnahmen zusammengestellt wurde. Dank dieses Materials wurde einem signifikanten Teil der Kultur in Maharashtra, insbesondere den Volksmysmen, eine langlebige Sichtbarkeit gegeben – andernfalls wären sie in Vergessenheit geraten. Sontheimers Leitung bestand darin, dass er die klassische Indologie, die die überlieferten Texte studierte, durch seine innovative Feldforschung um einen ethnologischen Ansatz erweiterte. So wurden die Wurzeln der Migration dokumentiert und eine Verbindung zu den Vorfahren festgehalten.

“Because he blended with us, he was able to study us.”

Um seine Forschungen zu unterstützen, integrierte sich Sontheimer in die lokale Bevölkerung, kommunizierte vorwiegend in Hindi und erlebte den „gelebten Hinduismus“. Dieser Ansatz mag zunächst als selbstverständlich erscheinen, dennoch war Sontheimer damit einer der ersten Indologen, der auf diese Weise die indische Kultur von innen statt von außen zu verstehen suchte. Da die mündliche Kultur ein wichtiger Teil der indischen Volkskultur und Tradition ist, wurde das Verständnis derer nun in den Bereich des Ungeschriebenen erweitert.

„Dann sprang sie plötzlich in den Abgrund“

Den Sonntag begann Ines Fornell (Göttingen) mit einem Vortrag über den „Öko-Humanismus des indischen Schriftstellers Purnachandra Tejasvi“. Dabei rückte die Referentin besonders seinen bekannten Roman *Karvalo* (1980) in den Mittelpunkt der Betrachtung. Dieser wurde durch Katrin Binder und B.A. Viveka Raj ins Deutsche übersetzt und unter dem Titel *Die fliegende Eidechse* (2017) im Draupadi-Verlag publiziert. Weil Katrin Binder, die ursprünglich über diese Thematik referieren wollte, leider verhindert war, übernahm Ines Fornell kurzfristig den Vortrag.

Bevor Fornell genauer in die Gedankenwelt des Schriftstellers eindrang, ordnete sie Tejasvi zuerst in seinen kulturellen, zeitlichen und familiären Hintergrund ein: 1938 im heutigen Bundesstaat Karnataka als Sohn eines bekannten Dichters geboren, begann er in den 60er Jahren seine literarische Tätigkeit. Vielfach ausgezeichnet hat er sich schnell zu bedeutender Größe in der Modernismus-Bewegung innerhalb der Kannada-Literatur emporgeschwungen. Auf seinem Landgut in den Bergen der Westghats ging er aber auch begeistert naturwissenschaftlichen Interessen nach.

Seine Naturverbundenheit findet ihren Niederschlag ebenfalls in Tejasvis schriftlichem Werk. Die Referentin bezeichnet diesen wie Katrin Binder als „Öko-Humanismus“: Mensch und Natur stehen sich nicht nur



Ines Fornells Vortrag über das literarische Werk Tejasvis (Foto: Ahmadudin Wais)

gleichberechtigt gegenüber. Anhand naturbezogener Ereignisse verdeutlicht Tejasvi wiederholt in seinen Schriften, dass der Mensch ohnmächtig vor der Überlegenheit der Natur stehe; sie sei ein mächtiges Rätsel, das uns bereichert und in Staunen versetzt. Mit dieser Hochschätzung der Natur ist Tejasvi inmitten der urbanen Autor*innen seiner Zeit eine Ausnahmeerscheinung.

Um die Geisteshaltung des „Öko-Humanismus“ zu verdeutlichen, verweist Fornell auf Tejasvis *Karvalo*: Unter der Leitung von Professor Karvalo wird eine Expedition in den Western Ghats unternommen, um eine seltene fliegende Eidechse ausfindig zu machen. Von ihr verspricht man sich neue Aufschlüsse über Evolution und Menschheitsgeschichte. Nachdem die Eidechse endlich von den Männern entdeckt worden ist, vermag sie trotz aller Bemühungen jedes Mal zu entweichen, zuletzt aus einer scheinbar ausweglosen Lage, indem sie fliegend in einem Abgrund verschwindet. Aber obwohl die Expeditionsteilnehmer ihr Ziel nicht erreichten, haben sie während ihres Suchens nicht nur sich, sondern auch die Natur intensiver verstehen gelernt.

Jugend und Natur

Die Jahrestagung schloss mit einer Kindheitserinnerung: Die Referentin Swarali Paranjape (Düsseldorf) befasste sich besonders mit dem Roman *Vanavas* (1994) des Schriftstellers Prakash Narayan Sant, der noch in keiner europäischen Übersetzung vorliegt. Sie selbst hatte ihn während ihrer in Maharashtra verbrachten Jugend gelesen; im Vortrag ordnete sie ihn in das ökologische Bewusstsein der Marathi-Literatur ein.

Paranjape machte zu Beginn deutlich, dass das mit der Natur verbundene Gefühl schon früh Gegenstand der Marathi-Literatur war, so vor allem in den Gedichten Dnyaneshwars. Später hat es sich in devotionalen Postkarten materialisiert und im Musiktheater des 20. Jahrhunderts neue Formen angenommen.

Solche Naturverbundenheit durchdringt auch das Werk des Marathi-Schriftstellers P. N. Sant, der neben seiner literarischen Tätigkeit eine Geologie-Professur innehatte. Als sein bekanntestes Werk gilt *Vanavas*, welches in 13 Kapitel unterteilt ist. Sie wurden zuvor einzeln als Kurzgeschichten in Zeitschriften publiziert und beziehen sich stark auf die eigene Jugend des Autors. In ihnen erzählt der verträumte Schuljunge Lampan, der früh zu seinen Großeltern zog, Episoden aus seinem Leben.

Die Referentin zeigte an einigen eigenen Übersetzungen, wie in emotionalen Situationen wie der ersten großen Liebe Lampans, seinem neuen familiären Umfeld, dem Gefühl der Einsamkeit und Zurückweisung die Naturerfahrung eine entscheidende Rolle für den Jungen spielt. Die Natur tritt als beseelter Schutzort, Freund und kommunikationsfähiger Geist auf, der bei der emotionalen Bewältigung einschneidender Erlebnisse hilft. Dieser Eindruck wird durch die kindliche, träumerische und fantasievolle Sprache Lampans verstärkt.

Paranjapes Vortrag stellte auch deswegen ein gelungenes Ende der Jahrestagung dar, weil sich Lampans *Vanavas*, „schlechte, anspruchsvolle Zeit“ schließlich zu einer *Anandavas*, „guten, fröhlichen Zeit“ verändert, in der die Natur allgegenwärtig ist. Auf der Tagung haben die Vorträge zu den verschiedensten Gegenständen nicht nur für Umweltprobleme sensibilisiert, sondern auch Wege angedeutet, die unsere heutige *Vanavas* in eine künftige *Anandavas* mit der Umwelt lenken könnten. Diese Gedanken spielen in der indischen Literatur schon lange eine bemerkbare Rolle.

Paul Bohnenkamp studiert seit dem Wintersemester 2022/23 Indologie/ Südasienswissenschaften im Bachelor an der Universität Würzburg



Malena Hager studiert seit dem Wintersemester 2022/23 Weltliteratur im Bachelor an der Georg-August-Universität Göttingen



Markus Kolb studiert seit dem Wintersemester 2021/22 Englisch und Geschichte im Master of Education an der Universität Tübingen

